

## **"Gott hat das, was nicht ist, ins Dasein gerufen": Röm. 4, 13-25**

*13 Denn nicht durch das Gesetz wurde die Verheissung, Erbe der Welt zu sein, Abraham und seinen Nachkommen gegeben, sondern durch die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. 14 Wenn nämlich die, die aus dem Gesetz leben, Erben sind, dann ist der Glaube überflüssig, und die Verheissung gilt nicht mehr. 15 Denn das Gesetz schafft Zorn; wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung. 16 Darum heisst es: aus Glauben, damit auch gilt: aus Gnade. So hat die Verheissung für jeden Nachkommen Bestand, nicht allein für die aus dem Gesetz, sondern erst recht für die aus dem Glauben Abrahams. Er ist unser aller Vater, 17 wie geschrieben steht: Zum Vater vieler Völker habe ich dich gemacht – im Angesicht des Gottes, an den er glaubte, des Gottes, der die Toten lebendig macht und was nicht ist, ins Dasein ruft.*

*18 Wider alle Hoffnung hat er auf Hoffnung hin geglaubt, und so wurde er zum Vater vieler Völker, wie es heisst: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. 19 Und ohne im Glauben schwach zu werden, nahm er seine schon erstorbene Manneskraft wahr – etwa hundert Jahre war er alt – und den erstorbenen Mutterschoss Saras. 20 An der Verheissung Gottes liess er sich durch Unglauben nicht irremachen, sondern er wurde stark im Glauben, gab Gott die Ehre 21 und hatte die feste Gewissheit: Er vermag, was er verheissen hat, auch zu tun. 22 Eben darum wurde es ihm als Gerechtigkeit angerechnet.*

*23 Doch nicht allein um seinetwillen heisst es in der Schrift: Es wurde ihm angerechnet, 24 sondern auch um unsertwillen, denen es angerechnet werden soll, uns, die wir an den glauben, der Jesus, unsern Herrn, von den Toten auferweckt hat. 25 Wegen unserer Verfehlungen wurde er dahingegeben und um unseres Freispruchs willen wurde er auferweckt.*

Gotthold Ephraim Lessing, ein Dichter und Denker des 18. Jahrhunderts, ein Aufklärer und kritischer Geist, hat einmal hingewiesen auf den „garstigen, breiten Graben“, der uns von den Anfängen des Christentums trennt. Was damals geschah, wissen wir nur vom Hörensagen – und man fragt sich, was es eigentlich mit einem selber zu tun haben kann.

Paulus, in unserer heutigen Lesung, steht im Prinzip vor dem selben Problem: Angenommen, Abraham lebte 2000 Jahre vor Chr., dann ist die zeitliche Distanz zwischen ihm und Paulus ähnlich gross wie jene zwischen Jesus und uns. Doch Paulus scheint den „garstigen Graben“ gar nicht zu sehen, und jedenfalls stört er ihn nicht. Im Vers 23 sagt er kurzerhand: Was in der Schrift steht, das gilt nicht nur für Abraham, das gilt auch für uns. Wir stehen also alle zusammen gleichsam Augenbraue neben Augenbraue und blicken in dieselbe Richtung – Abraham und Sarah, Paulus und Jesus, du und ich. Die Zeit der Urväter und -mütter, die Zeit der Menschwerdung Gottes und unsere eigene Gegenwart werden eins, fallen zusammen in einem Augenblick.

Wenn wir nun noch den 17. Vers dazunehmen, dann wird das Spektrum noch viel weiter, dann dehnt sich der Zeitraum ins Unermessliche. Dort ist die Rede von Gott, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft. „Gott ruft das, was nicht ist, ins Dasein“ – damit ist in einer kurzen Formel die sog. creatio ex nihilo, die Schöpfung aus dem Nichts beschrieben. Nach heutiger Schätzung hat die Entstehung des Universums vor etwa 14 Milliarden Jahren begonnen. Und der erste Teil des Satzes, „Gott macht die Toten lebendig“, bezieht sich auf das Ende der Zeit. Wann dieses eintritt, ist nicht absehbar, das liegt in Gottes Händen.

Mit diesem kurzen Satz öffnen sich also Zeitdimensionen, die unser Vorstellungsvermögen übersteigen: 14 Milliarden Jahre zurück liegt der Funke, aus dem unser Universum entspringt, und in einer offenen Zukunft verliert sich unser Vermögen, die Jahre zu zählen. All dies kommt zusammen in unserer Lesung, und zwar so nahe zusammen, dass es keinen

Unterschied gibt zwischen damals und dann und heute. Die Zeiten fallen zusammen in einem einzigen Augenblick, in dem alle garstigen Gräben aufgehoben sind.

Mit Paulus gesprochen: Für alle Zeiten, für Abraham, Paulus und uns, für den Ursprung und das Ziel des Universums gibt es nur ein Prinzip – das der Gnade. Das Prinzip des Geschenks.

Beginnen wir bei Abraham: An ihm erweist Gott seine Gnade in Gestalt eines Kindes, dessen Geburt gleich zweifach gegen das Gesetz der Natur verstösst. Unsere Lesung spricht von „erstorbenen Manneskraft“ und „erstorbenem Mutterschoss“. Das besagt zunächst natürlich, dass Abraham ist nicht mehr zeugungsfähig und Sara nicht mehr fruchtbar ist. Doch das Wort „erstorben“ deutet noch eine tiefere, grundsätzliche Ebene an: „erstorben“ bedeutet ja nichts anderes als „tot“. Das heisst, das Kind ist aus dem Tod entstanden. Entstehung und Auferstehung kommen hier ganz nah zusammen. Die Zeugung und Geburt des Kindes aus erstorbenen Leibern ist das Werk dessen, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft. Es besteht also eine ganz unmittelbare Beziehung zwischen dem Schicksal dieses alten Ehepaares und dem Prinzip, das am Ursprung des Universums steht. Es ist das göttliche Prinzip der Gnade.

Heute ist der Tag der drei Könige, die ursprünglich Sterndeuter waren. Das Datum ist also geeignet, um einmal über unseren menschlichen Horizont hinauszuschauen bis an den Rand des Universums, dort, wo wir tief in die Anfänge der Welt hinein blicken. Der amerikanische Theologe Matthew Fox hat, ergriffen vom Wunder des Alls, ein Gedicht geschrieben, das die Entstehung der Welt erzählt – es ist gleichsam ein moderner Schöpfungsbericht:

„Im Anfang war das Geschenk.  
Und das Geschenk war bei Gott, und das Geschenk war Gott.  
Und das Geschenk kam und schlug sein Zelt unter uns auf,  
zuerst in Form eines Feuerballs,  
der 750.000 Jahre lang unvermindert brannte  
und in seinem ungeheuer heissen Ofen  
Hadronen und Leptonen kochte.  
Diese Gaben fanden gerade genug Stabilität,  
um die ersten atomaren Geschöpfe zu gebären,  
Wasserstoff und Helium.  
Eine Milliarde Jahre des Kochens und Brodelns,  
bis die Begabungen des Wasserstoffs und Heliums  
Galaxien gebären – wirbelnde, sausende, lebendige Galaxien,  
die Billionen Sterne schufen,  
Lichter in den Himmeln und kosmische Brutöfen,  
die neue Geschenke entstehen liessen  
durch gewaltige Explosionen riesiger Supernovas,  
in einem Glühen aufflackernd  
heller als eine Million Sterne.  
Geschenke über Geschenke, Begabungen gebärende Gaben,  
explodierende Gaben, implodierende Gaben,  
Geschenke des Lichts, Geschenke der Dunkelheit,  
kosmische Begabungen und subatomare Begabungen.  
Treibend alles und wirbelnd, geboren und sterbend,  
in einem ungeheuren, geheimnisvollen Plan –  
auch dieser ein Geschenk...“

(aus: Matthew Fox, Schöpfungsspiritualität – Heilung und Befreiung für die Erste Welt, S. 15f.)

**Sound**

*Selbstverständlich könnte man sagen, dass die Entstehung des Universums bis hin zur Entstehung der Erde und des organischen Lebens und menschlichen Bewusstseins auf unserem Planeten – dass all das nur ein grosser kosmischer Zufall sei. Doch wer wie Matthew Fox mit den Augen des Glaubens in den Sternenhimmel schaut, der sieht darin ein göttliches Werk. All das ist ein grosses Geschenk. All das ist, mit Paulus gesprochen, der gewaltige Ausfluss der göttlichen Gnade. Es ist Gott, der das, was nicht war, ins Dasein gerufen hat und jeden Augenblick neu ins Dasein ruft.*

Wir sind von Abraham und Sara zurück gegangen bis an den Ursprung des Universums. An beiden Orten wirkt dasselbe Prinzip: Es ist Gnade, die aus erstorbenen Leibern ein Kind entstehen lässt, es ist Gnade, die aus dem Nichts die Welt gebiert. Wechseln wir nun wieder die Ebene und gehen weiter zu Jesus Christus. Von ihm heisst es in Vers 24, Gott habe ihn von den Toten auferweckt. Auch hier sehen wir dasselbe Prinzip am Werk: Wieder wird das, was nicht ist, ins Dasein gerufen, wieder entsteht aus dem Tod Leben. Wieder wirkt Gott. Und nirgends so deutlich wie hier ist er allein es, der wirkt.

Denn Jesus war, wie wir wissen, nach Massgabe aller menschlichen Massstäbe gescheitert. Menschen dachten, er sei der Messias, doch kein Messias stirbt am Kreuzgalgen – was nicht nur einen extrem grausamen Tod bedeutete, sondern auch einen verfluchten Tod. Wer so stirbt, kann kein Mann Gottes sein. Er wird im Himmel und auf Erden auf ewig ein Vertriebener sein. Für ihn gibt es keinen Platz auf dem Friedhof und keinen Platz im Paradies. So dachte man. Doch Gottes Gedanken waren grösser. Er weckte den Toten, er hob ihn hinauf in jene Höhen, aus denen er einst gekommen war – Licht aus Licht und Gott aus Gott. Gegen alle menschlichen Machenschaften hat sich das Prinzip der Gnade durchgesetzt. Und staunend stellt man mit Angelus Silesius fest: „Wer hätte das vermeint: Aus Finsternis kommt Licht, das Leben aus dem Tod, das Etwas aus dem Nichts.“

Noch einmal wechseln wir die Ebene. Wir kommen von Jesus zu uns. Es geht nun also um subjektive, persönliche, innere Seite der gleichsam objektiven, göttlichen Gnade. Diese Kehrseite der Gnade ist der Glaube. Unsere heutige Lesung macht deutlich, dass Glaube nichts anderes ist als Vertrauen. Abraham wurde von Gott unter dem Firmament verheissen, dass er so viele Nachkommen haben werde wie Sterne am Himmel. Abraham vertraute dieser Zusage, wie ein Kind, das noch nicht gebunden ist an die Gesetze von Natur und Vernunft.

Dasselbe Vertrauen hat Paulus in Jesus. „Wegen unserer Verfehlungen wurde er dahingegeben“, sagt er am Schluss unserer Lesung in Vers 25, einen alten Bekenntnissatz zitierend, „und um unseres Freispruchs willen wurde er auferweckt.“

Ich habe schon mehrmals auf das gravierende Problem hingewiesen, dass Paulus eine juristische Terminologie verwendet, bei der man sich zuweilen in einen Gerichtssaal versetzt fühlt. Ich habe auch schon meine persönliche Überzeugung kundgetan, dass diese juristische Begrifflichkeit nicht geeignet ist, um eine Gottesbeziehung adäquat zu beschreiben. Paulus selber spricht stellenweise eine andere Sprache, die viel unmittelbarer ans Herz geht.

„Wegen unserer Verfehlungen wurde Jesus dahingegeben“, heisst der erste Teil des Bekenntnissatzes. Die neue Übersetzung der Zürcher Bibel übersetzt mit „Verfehlungen“ und nicht mit „Sünden“, was einem den Zugang erleichtert. Der grosse deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich hat vorgeschlagen, statt von „Sünde“ von „Entfremdung“ zu sprechen. Damit sind moralische Missverständnisse aus dem Weg geräumt, und man versteht, was gemeint ist: Sünde hat nichts mit unmoralischem Verhalten zu tun – es meint das Dasein in der Fremde, fern von der himmlischen Heimat, fern von Gott. Genau in diese Gottferne hinein ist Gott selber gegangen. Das ist das Glaubensgeheimnis, das wir an Weihnachten feiern und mit unseren Liedern singend umkreisen:

„Er kommt aus seines Vaters Schoß / und wird ein Kindlein klein; / er liegt dort elend, nackt und bloss / in einem Krippelein...“

„Er liegt dort elend“, heisst es in dem Lied – von Gott! Das Wort „Elend“ bedeutet ursprünglich „Eli-land“, d.h. das fremde Land. Gott geht hinaus in die Fremde, in den frühen Bekenntnissen heisst es dann sogar, er steigt hinab bis in die Hölle – und fortan gibt es keinen Bereich mehr, der gottfern, gottfremd wäre. Die „Entfremdung“ ist aufgehoben, alles ist erfüllt vom göttlichen Licht.

Der zweite Teil des Bekenntnissatzes am Schluss unserer Lesung heisst: „Jesus wurde um unseres Freispruchs willen auferweckt“. Wieder scheint es hilfreich, die juristische Terminologie in eine existenzielle zu übertragen: Wenn wir statt „Freispruch“ „Befreiung“ sagen, dann wird der Begriff doch plötzlich bedeutsam. Denn der Befreiung bedürfen wir alle, auf vielen Ebenen: Befreiung von materiellen Bindungen, Befreiung von seelischen Mustern und Beziehungsdynamiken, die unheilvoll sind, Befreiung von Bildern, Vorstellungen, Konzepten, die der Entfaltung unseres Wesens, unserer Schönheit und Kraft entgegenstehen. Und so weiter.

Doch es gibt noch eine tiefere Ebene, die Paulus zur Sprache bringt: Es geht hier auch um die Befreiung aus dem Tod. – Unter uns sind Menschen, die in den vergangenen Tagen Abschied genommen haben von einer ihnen nahestehenden Person. Ihnen und uns allen sagt Paulus: Gottes Gnade ist grösser als der Tod. Sie hat aus den „erstorbenen“ Leibern von Abraham und Sara ein Kind entstehen lassen. Sie hat im Ursprung des Universums das, was nicht ist, ins Leben gerufen. Sie hat Jesus von den Toten auferweckt – sie wird auch unsere Toten ins Leben rufen, und auch uns selbst, wenn einst unsere Zeit gekommen ist. Und heute schon befreit sie uns aus allem, was uns bindet, holt uns heim aus der Fremde. Wer diese Zusage vertrauend, glaubend annimmt, an sich selber wirksam werden lässt, der wird tief durchatmen, er wird von innen her zu leuchten anfangen – und manchmal wird er sogar Berge versetzen, nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft der Gnade, die alles bewirkt und fortan auch durch uns wirkt, die wir glauben – Gott allein zur Ehre (vgl. V. 20).

## **Sound**

### **Einleitung Abendmahl**

Die frühe Christenheit hat das Abendmahl das „farmakon athanasias“ genannt, also das Pharmazeutikum, die Arznei der Unsterblichkeit. Das hat etwas. Im Abendmahl verinnerlichen wir gleichsam das Prinzip der Gnade. In den Zeichen von Brot und Wein kommt uns Christus nahe, verbindet sich mit uns bis in die Materie und bis in die Tiefen der Seele, und dann verwandelt er uns von innen her, holt er uns hinaus in seine Weite, befreit uns aus dem sterblichen Leib in sein Ewiges Leben hinein.

*kursiv: nicht ins definitive Predigt-Manuskript aufgenommen*

Sonntag, 6. Januar 2008  
Andreas Fischer